

Predigt und Gebete zum 14. So. n. Trin. 2024 über Röm 8, 14-17

Liebe Gemeinde!

Folgt mir bitte mal wieder an meinen Schreibtisch.

Die Webseite www.kirchenjahr-evangelisch.de sagt mir, dass ich am Sonntag über einen Paulustext aus dem Römerbrief predigen muss. Ich hole meine Basisbibel aus dem Bücheregal und schlage Römer 8 auf und lese davon die Verse 14-17:

*„Alle, die sich von diesem Geist führen lassen,
sind Kinder Gottes.*

*Ihr habt ja nicht einen Geist empfangen,
der euch zu Sklaven macht.*

Dann müsstet ihr doch wieder Angst haben.

*Ihr habt vielmehr einen Geist empfangen,
der euch zu Kindern Gottes macht.*

Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen:

»Abba! Vater!«

*Und derselbe Geist bestätigt unserem Geist,
dass wir Kinder Gottes sind.*

Wenn wir Kinder sind, dann sind wir aber auch Erben:

Erben Gottes und Miterben von Christus.

Voraussetzung ist, dass wir sein Leiden teilen.

*Denn dadurch bekommen wir auch Anteil
an seiner Herrlichkeit.“*

Wie ich fertig bin mit dem Lesen, denke ich, „Erben nennt Paulus die Christen. Was kann der Mensch nicht alles erben: Geld. Ein Haus. Schmuck. Bücher. Bilder. Geschirr. Historische Möbel.“ Ich blicke mich kurz in meinem Büro um und sehe den alten Lampentisch meiner Großeltern und die historische Meerschampfeife meines Ur-Urgroßvaters, die ich beide beim Ausräumen der Pfarrhauswohnung meiner Großeltern abgestaubt habe. Und ich denke weiter: „So ein

Erbe verpflichtet die Erben zur Pflege des überantworteten Gutes. Aber das nehmen die Leute leider nicht immer ernst.“ Während ich diese Sätze im Kopf bilde, denke ich an das trostlose, ungefähr 200 Jahre alte Bauernhaus am Parkweg in Rammenau, welches die Erben verfallen lassen. Und denke an die Fernsehsendung „Bares für Rares“ in der die Leute das Erbe ihrer Vorfahren für eine flüchtige Urlaubsreise verscherbeln.

Meine Gedanken kreisen weiter: „So oft gibt es schöne Sachen zu erben.“, denke ich. „Ich habe ja gleich nach der Lektüre des Paulustextes an sie gedacht.“ „Aber“, kreise ich weiter „es gibt auch undankbare Dinge zu erben. Was soll man machen, wenn man neben dem Haus noch Schulden erben wird? Das Erbe annehmen oder ausschlagen?“

Während ich noch kurz über diese beiden Fragen grübele, fährt wie ein Blitz ein neuer Gedanke durch mein Gehirn. „Neben dem materiellen gibt es auch ein immaterielles Erbe. Ich habe doch Verhaltensweisen meiner Eltern geerbt, was mich nicht in allen Fällen erfreut. Aber das Erbe auszuschlagen funktioniert hier gar nicht. Dieses Erbe hat klammheimlich von mir Besitz ergriffen, bis ich es irgendwann bei mir bemerkt habe.“ Meine Gehirnwindungen sagen mir damit: „Wir leben in jedem Fall in Beziehungen zu den Generationen, die vor uns waren.“

Und mit dem Stichwort der Generationen, die vor uns waren, kreiseln meine Gedanken schon wieder weiter: „Was haben die Generationen vor mir nicht alles erlebt? Meine beiden Großväter waren als Soldaten im Krieg. Meine Großmutter mütterlicherseits ist mit ihren drei Töchtern am 5. März 1945 in den Bombenkeller geflohen und hat dort den schweren Bombenangriff auf Chemnitz überlebt.“ Und während ich noch mit meiner Oma in Gedanken in jenem Bombenkeller sitze und mit meinen Großvätern in Gedanken die Granateneinschläge an der Front höre, denke ich auch schon an den Sonntag, an dem ich über Röm 8, 14-17 predigen werde. 1. September 2024. Der deutsche Überfall auf Polen, der offizielle Beginn des

Zweiten Weltkriegs, jährt sich zum 85. mal. Nach dem Gottesdienst werde ich ins Wahllokal gehen und mein Kreuzel setzen. „Erben sind wir“, denke ich, „auch in Bezug auf die deutsche Geschichte.“ Meine Gedanken ziehen jetzt weiter zu den großen kulturellen Errungenschaften aus der deutschen Geschichte, die wir geerbt haben. Die Bibelübersetzung Martin Luthers. Die Musik von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, den Comedian Harmonists. Die romantischen Gemälde von Caspar David Friedrich, dessen Geburtstag sich in der kommenden Woche zum 250. Mal jährt, die ich erst als Erwachsener schätzen kann. Die expressionistischen Gemälde eines Karl Schmitt-Rottluff oder eines Ernst-Ludwig Kirchner, die mir auch schon als Jugendlicher so gut gefallen haben. Die Romane „Buddenbrooks“ von Thomas Mann, „Blechtrommel“ von Günther Grass oder „Ansichten eines Clowns“ von Heinrich Böll, die ich mit Interesse gelesen habe.“ Doch meine Gedanken sagen mir jetzt: „Wir haben auch die Erinnerung an die dunklen Epochen deutscher Geschichte geerbt.“ Das ist ja auch nicht wenig, wie ich weiß: Hexenverfolgung, 30-jähriger Krieg, Erster Weltkrieg, die Hitlerzeit mit den KZs, der Shoa und dem monströsen Zweiten Weltkrieg. Um nur einiges Finstere zu benennen.

Mir gehen dabei fast zeitgleich die Parteien durch den Kopf, die ich am Sonntag wählen kann. Eine davon trägt seit Jahren unüberhörbar den Wunsch vor, das Erbe der Hitlerzeit auszuschlagen, die Erinnerung daran einzuschränken, womöglich mit dem Ziel, sie irgendwann ganz auszulöschen. Hieß es nicht von dort, die Hitlerjahre seien ein Vogelgeschiss in der langen deutschen Geschichte gewesen? Und hieß es nicht auch von dort, wir deutschen hätten mit dem Holocaustmahnmal in Berlin ein Mahnmal der Schande in das Herz unserer Hauptstadt gebaut?“ Ich halte diese Versuche, unsere gewachsene Erinnerungskultur zu zerstören für äußerst gefährlich und kann sie nicht gutheißen. Ich überlege weiter: „Die Erinnerung an den Holocaust, die Shoa, ist doch keine Schande! Es ist doch wie beim Haus und den Schulden. Wer die Sonnenseiten deutscher Geschichte

erben will, der wird Zeitgleich zum Erbe der Schattenseiten. Ausradieren können wir die Geschichte nicht mehr, was geschehen ist, ist geschehen. Sich an dieses dunkle Erbe zu erinnern ist doch außerdem notwendig, damit sich Geschichte nicht wiederholt.“ Und auch hier sagt mir mein Kopf am Schreibtisch: „Erbe verpflichtet. Die Erinnerung an die Verbrechen der Nazizeit werden am Sonntag meine Wahlentscheidung im Wahllokal mit beeinflussen.“

Ich halte inne in meinem Denken.

„Weit gewandert sind meine Gedanken“, stelle ich fest und fokussiere mich neu. So wandert mein Gehirn nun mit meinen Augen wieder zur Basisbibel mit dem Predigttext. Ich frage mich: „Ob Paulus, wenn er uns Kinder Gottes nennt, an solch eine erwachsene Verantwortung gedacht hat, wie ich sie im Wahllokal bei unserer Landtagswahl habe?“ Denn Paulus wollte sicher nicht die Vorstellung von niedlichen Kinderchen aufkommen lassen, sondern dachte an erwachsene, rechtsfähige Menschen, die in der Verantwortung sind, die Hinterlassenschaft ihrer Eltern zu pflegen und Gegenwart und Zukunft zu gestalten. Mein Gehirn fragt am Schreibtisch: „Was hat meine Verantwortung im Wahllokal genau mit der Gotteskindschaft zu tun, von der Paulus schreibt?“ Ich lese noch einmal eine Passage aus dem Predigttext. Paulus schreibt: *„Wenn wir Kinder sind, dann sind wir auch Erben: Erben Gottes und Miterben von Christus. Voraussetzung ist, dass wir sein Leiden teilen. Denn dadurch bekommen wir auch Anteil an seiner Herrlichkeit.“* Jesu Leiden zu teilen, fordert Paulus von uns. „Jesu Leiden, war das nicht letztlich auch ein stummer Aufschrei, ein stummer Protest gegen das Unrecht der mächtigen Herren damals in Jerusalem?“ Ich denke an die Mächtigen im Hohen Rat des Tempels und die Mächtigen der römischen Lokalverwaltung in Jerusalem, wie Pontius Pilatus. Ich überlege: „Kann ich mit meiner Wahlentscheidung am Sonntag nicht auch stumm gegen die Relativierung des Dritten Reichs protestieren?“ Paulus schreibt: Wer wie Christus das Kreuz auf sich nimmt, der bekommt schließlich und endlich Anteil an seiner Herrlichkeit. Ich überlege: „Unter der

Herrlichkeit Jesu verstehe ich das Reich Gottes. Jesus hat es mit seiner Auferstehung vor allen anderen schon endgültig gefunden. Hier auf Erden ist es noch in der Entwicklung. Aber wir können Gottes Reich beim Wachsen und Reifen helfen, wenn wir der Liebe folgen.“ Ich frage mich: „Ist mein Kreuz am Sonntag auf dem Wahlzettel, auch eine Entscheidung für oder gegen das Reich Gottes?“ Und ich frage mich weiter: „Haben wir als getaufte Gotteskinder einzig und allein die Herrlichkeit Jesu zu erben? Haben wir mit unserer Taufe nicht zuvor auch anderes geerbt, das es zu pflegen gilt, beispielsweise die Spuren der Liebe in der Bibel? Ich denke an das Erbe der 10 Gebote, wo in 7 Geboten gründlich dargestellt ist, wie Nächstenliebe aussehen kann. Oder das Erbe der Bergpredigt Jesu. Oder auch das Erbe seiner Forderung nach Nächsten- und Feindesliebe, nach Liebe für Gott und für mich selbst. Aber kann ich denn von mir behaupten, dass ich es immer so vorbildlich gepflegt habe, dieses Erbe der Liebe? Habe ich es nicht auch manchmal vernachlässigt, weil meine Grenzen eng gesetzt waren, weil ich zu viel Angst hatte, weil ich mich ohnmächtig wähnte, weil ich kein Zutrauen in mich selbst hatte?“

Jetzt am Schreibtisch folgt daraus ein letzter und für mich sehr wichtiger Gedanke: „Zur Gotteskindschaft gehört auch, demütig zu sein, um die eigenen Grenzen und Schwächen zu wissen, sich Jesus und Gott anzuvertrauen, um Vergebung für manches Versäumte zu bitten, um eine Weitung meiner zu engen Grenzen zu bitten und dann im Glauben gestärkt und mutig loszugehen und mich einzubringen in meiner Umwelt, wie es die Erbschaft erfordert. Mich einzubringen im Sinne Gottes, nicht nur aber auch am Wahlsonntag im Wahllokal.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.